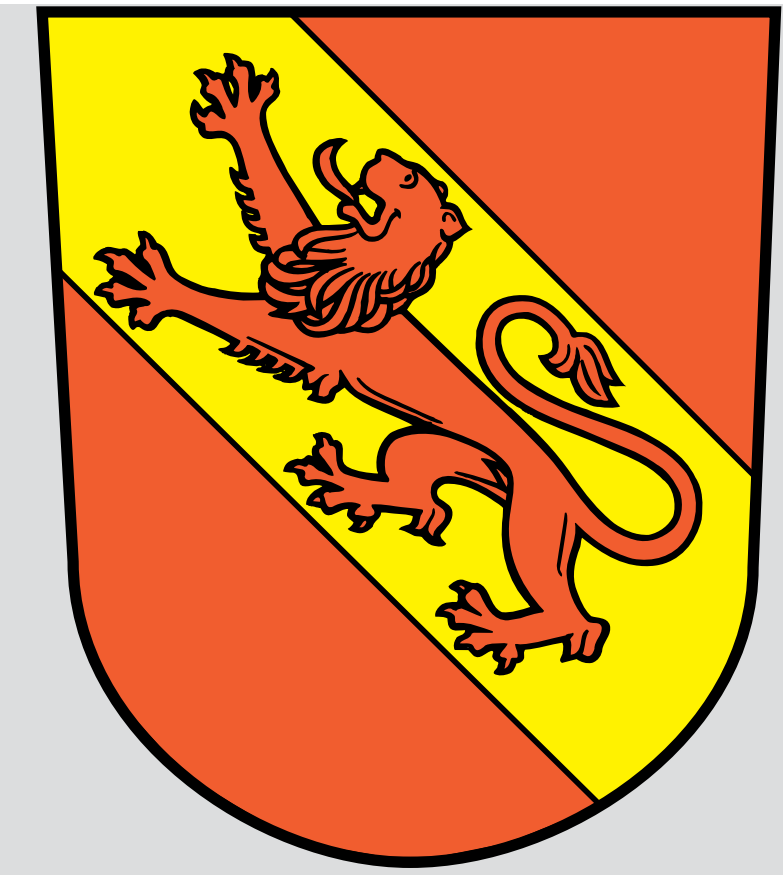
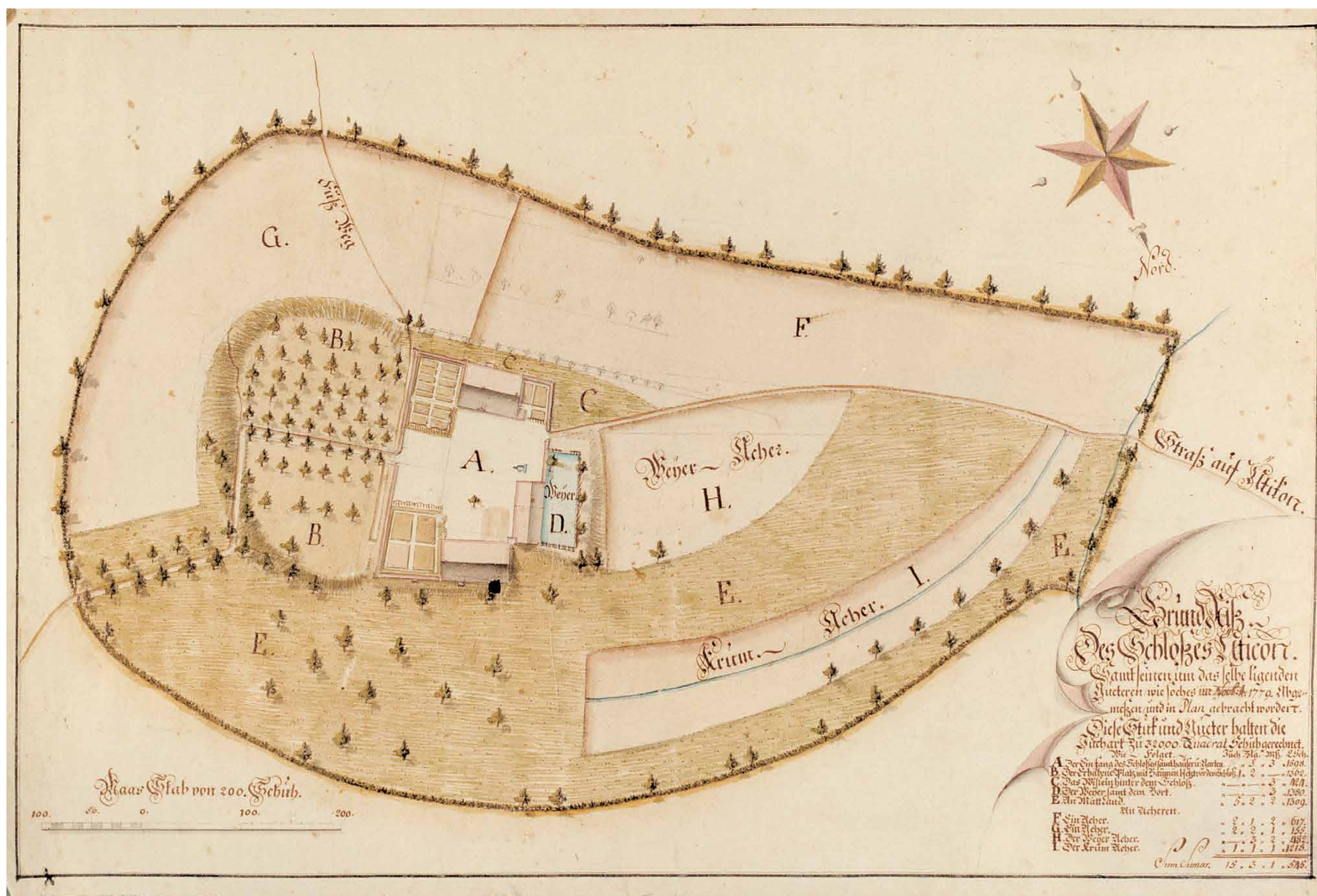


Ein Fürstentum im Taschenformat



Das Schloss auf einem Kupferstich von David Herrliberger 1741. (Original in der Zentralbibliothek Zürich)



Plan der Schlossanlage von J.H. Steiner 1779. Das Schlossgut mit Äckern, Rebberg, Baumgarten, Wiese und einem Teich bildete eine eingezäunte Insel in der Flur von Uetikon. Der Hof selbst mit Herrenhaus, Bauernhaus und Wirtschaftsgebäuden war mit einer Mauer umrahmt. (Original im Staatsarchiv Zürich)

Zeichnung der neu eingerichteten Zwangserziehungsanstalt von J. A. Honegger 1874. Das Hauptgebäude hat seine Türmchen und damit seine Herrschaftssymbolik verloren. Erst die Renovation von 1982 gab ihm den alten Schmuck zurück.

Alemannische Gründungen

Nach dem Abzug der Römer um 400 blieb das Gebiet von Uetikon offenbar für längere Zeit unbesiedelt. Ringlikon taucht in den Urkunden erstmals 1150 als Ringelinchon, Uetikon 1227 als Uetichon auf. Beide Namen deuten aufgrund ihrer Endungen auf alemannische Gründungen aus der Zeit um 700 hin. Ringlikon bedeutet dabei Hof des Ringilo, Uetikon Hof des Uotilo. Aufhochen lässt bei letzterem die klangliche Verwandtschaft mit dem Üetliberg bzw. der verschwundenen Burg auf dem Uto Kulm, die 1210 als Uotelenburg aktenkundig wurde. Uetikon könnte somit der Wirtschaftshof der fast gleichnamigen Burg gewesen sein und beides hätte demnach einem gewissen Uotilo gehört.

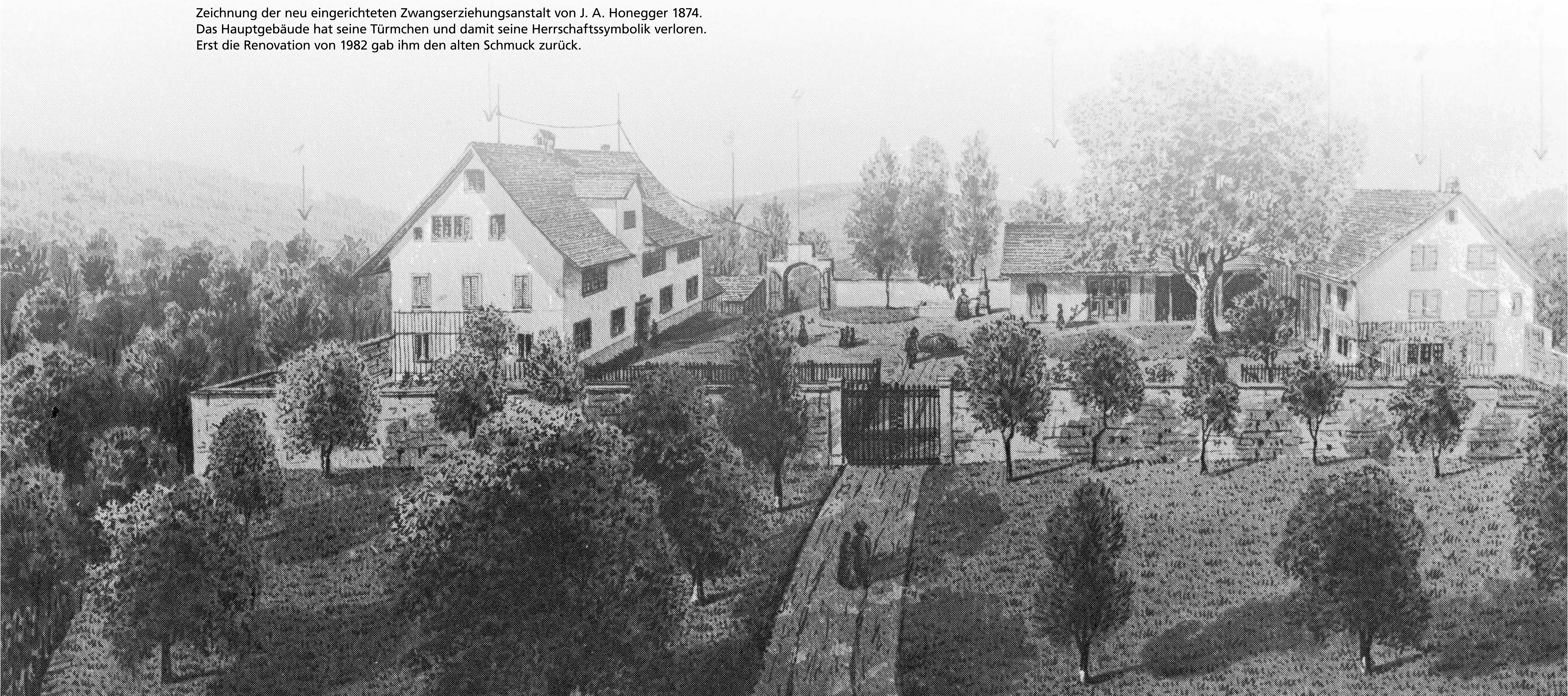
Mittelalter

Genauer wissen wir seit der Zeit des Spätmittelalters. Um 1300 waren beide Orte eine Vogtei der Kyburger, später der Habsburger, welche die Verwaltung als Lehen in die Hände der Ritter von Schönenwerd gaben. Diese verkauften ihre Rechte über Ringlikon 1363 und zwei Jahre später auch über Uetikon an den damals reichsten Zürcher, den Bürgermeister Jakob Glentner. Für die folgenden vier Jahrhunderte verblieb die Herrschaft über die beiden kleinen Orte in den Händen von Zürcher Patrizierfamilien, die hier als private Lokalfürsten nicht nur zu Gericht sass, sondern auch die Steuern einstrichen und die exekutive und legislative Macht ausübten. Daran änderte sich auch nichts mit der Eroberung des Aargaus 1415, womit die Landeshoheit über Ringlikon formell an Zürich, jene über Uetikon an die eidgenössische Grafschaft Baden fiel.

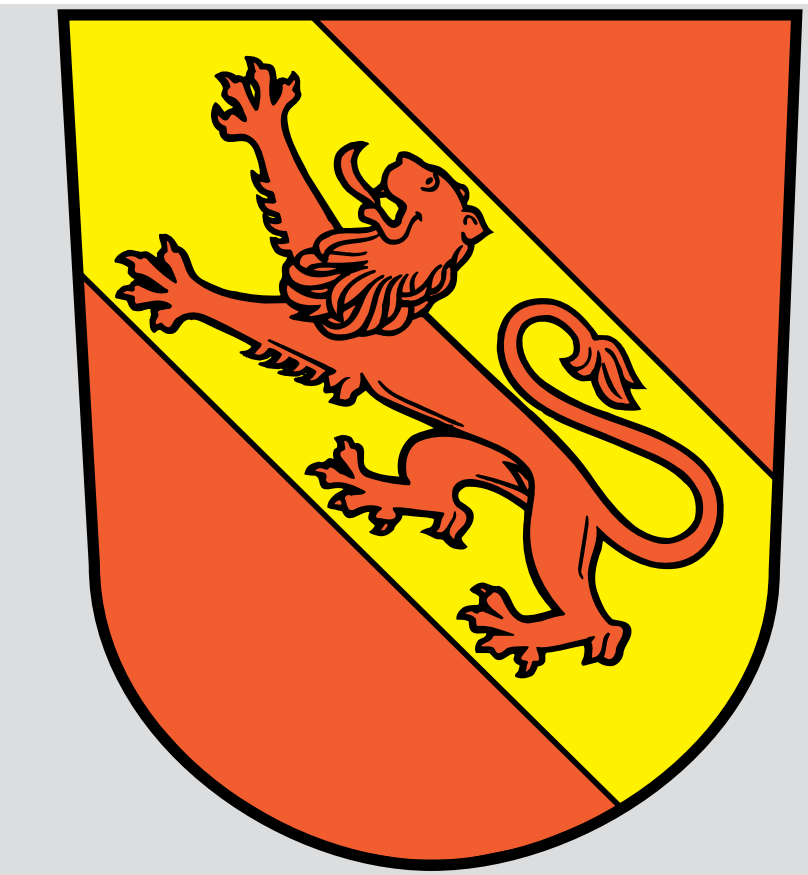
Nach 1575 kamen die Gerichtsherren auch zu einem standesgemässen Sitz. Damals kaufte sich der amtierende Junker Wilhelm Escher vom Lux den markanten Drumlin südlich des Dorfes und begann 1586 mit dem Bau eines Herrschaftshauses. Der finanzielle Ruin der Familie erzwang aber schon bald den Verkauf der ganzen Herrschaft und es war erst dem Nachfolger Obrist Hans Jacob Steiner von Hallwil vergönnt, den Bau ab 1624 in ein barockes Landschlösschen zu verwandeln, das mit seinen beiden Erkertürmchen von weitem signalisierte, wo der Herrscher des kleinen Reiches nicht nur seinen Amtsgeschäften nachging, sondern auch seine Sommerfrische genoss.

Neuzeit

Erst die Helvetik machte 1798 ein abruptes Ende mit den mittelalterlichen Feudalstrukturen und ermöglichte die Bildung einer eigenständigen Gemeinde auf demokratischer Basis. Die Verschmelzung mit Ringlikon verlief aber nicht reibungslos. Noch 1841 suchte dieser Ortsteil (vergeblich) die politische Unabhängigkeit und die zwei separaten Zivilgemeinden Uetikon und Ringlikon vereinten sich erst 1917. Was das Schloss betrifft, wurde dieses 1872 in eine «Zwangserziehungsanstalt» umgebaut, ab 1925 kantonale Arbeitserziehungsanstalt, ab 2005 MZU, Massnahmen Zentrum Uetikon.



Vom Bauerndorf zur Gartenstadt



Zehntenplan von Uitikon 1680. Die kleine, nestartige Siedlung gruppiert sich um einen weitläufigen, halbmondförmigen Platz, der vom mäandernden Dorfbach durchflossen wird. Zu den insgesamt 13 Höfen gesellen sich diverse Nebengebäude in Form von Speichern, Schuppen und Schweineställen.

Der Plan unterscheidet klar zwischen den Zelgen, die in dreijährigem Wechsel als Ackerflur genutzt wurden, den Grasflächen (hellgrün) und dem Wald (dunkelgrün), die beide als Weidegrund für den kleinen Viehbestand dienten. Ringlikon, das damals 6 Gebäude umfasste, besass sein eigenes Zelgensystem. Auffällig ist die rote Linie, die das Gemeindegebiet diagonal trennte und den Hoheitsanspruch zwischen dem Stand Zürich und der eidgenössischen Grafschaft Baden markiert.

(Original im Staatsarchiv Zürich)

Uitikon und Ringlikon waren ursprünglich typische Rodungshöfe in einer hügeligen Waldlandschaft. Die beschränkten Ressourcen und die Lage fern von wichtigen Durchgangsstrassen liessen die beiden Orte über Jahrhunderte nur sehr langsam wachsen. Die Steuerbücher von 1467 zählen in Uitikon 7 Haushalte mit 35 Bewohnern und Ringlikon besass noch 1566 erst 2 Höfe.

Nachdem in Uitikon die Einwohnerzahl 1634 immerhin auf 104 Einwohner in 12 Haushaltungen angewachsen war und seit 1626 gar eine Winterschule bestand, wurde 1674 die bauliche Entwicklung mit einem Dekret des Gerichtsherrn praktisch eingefroren, indem eine Vermehrung der Herdstellen und damit die Neugründung von Haushalten untersagt wurde. Die Folge war eine relative Wohlhabenheit der ansässigen Bauern ohne aufgesplitterte Armeleutehöfe, allerdings lebte man dadurch in Uitikon und Ringlikon in oft qualvoller Enge, da die Bevölkerungszahl trotzdem stetig leicht anstieg.

Auch nach der späten Aufgabe der Dreifelderwirtschaft 1846 änderte sich vorläufig wenig. Sämtliche Bewohner (insgesamt 310 in beiden Ortsteilen zusammen) arbeiteten in der Landwirtschaft, die noch immer fast ausschliesslich auf Selbstversorgung ausgerichtet war. Erst ab 1920 setzte eine vorerst zögerliche Bautätigkeit ein. Ausgangspunkt war dabei die Station der 1875 eröffneten Uetlibergbahn, welche für eine bequeme Verbindung zur nahen Stadt sorgte. In der Nachkriegszeit setzte dann der grosse Bauboom ein und die Gemeinde Uitikon wandelte sich zur bevorzugten Gartenstadt vor den Toren von Zürich, nicht zuletzt als Folge der ersten Bauordnung von 1935, die praktisch nur Ein- und Zweifamilienhäuser zulies und grosse Freiflächen vorschrieb.

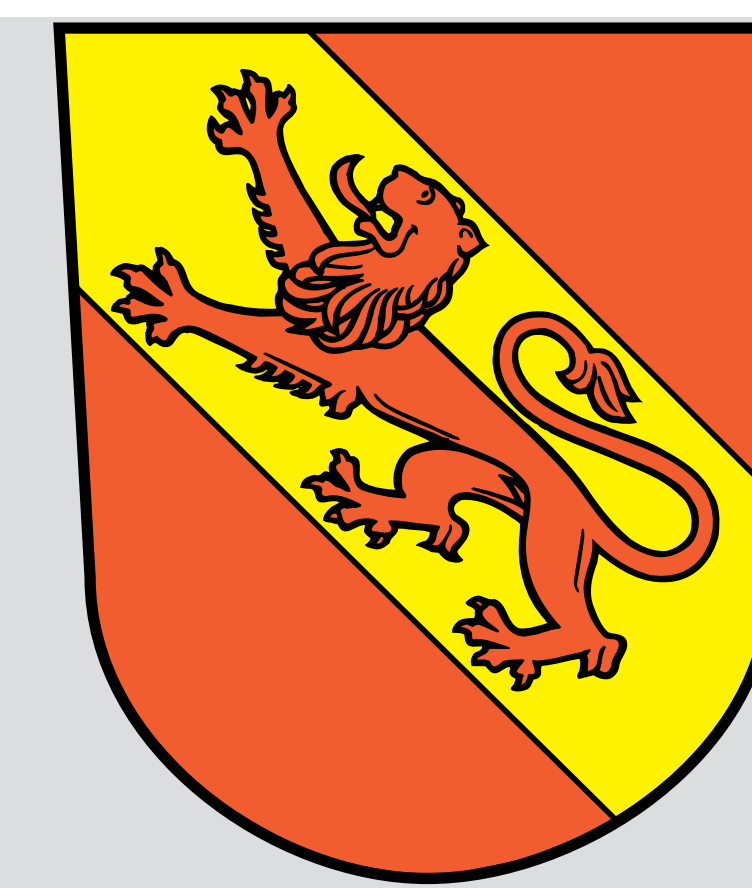
Ausführliche Informationen erhalten Sie unter: www.uitikon.ch/ortsgeschichte

Waldegg 1932. Im Neuhausquartier die erste Wohnüberbauung und das ehem. Gasthaus «Waldhaus» von 1926.

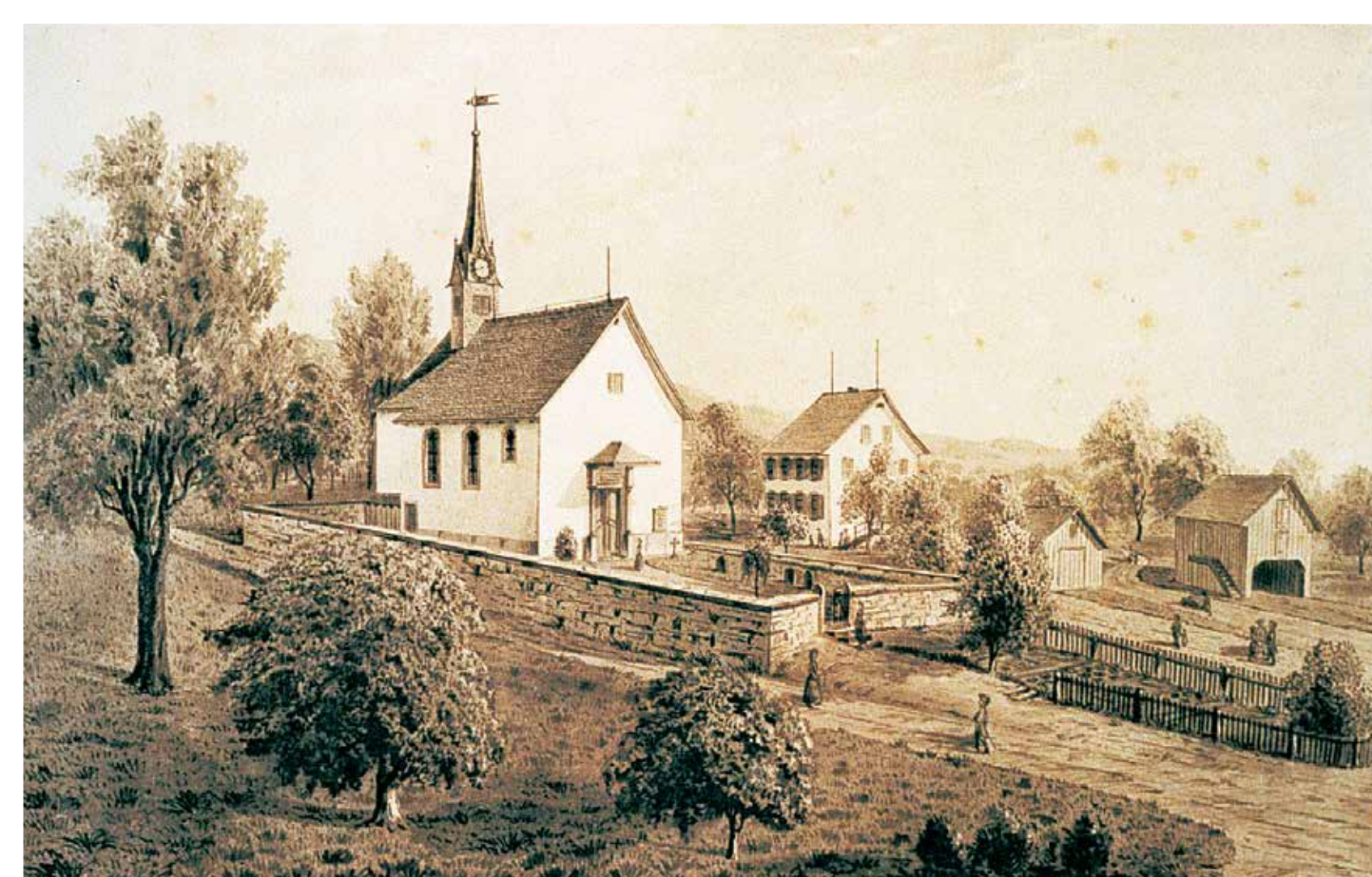
© Luftbild Schweiz



Häuser erzählen Geschichte



Der Spillerplan von 1867 ist erstaunlich identisch mit dem fast zweihundert Jahre älteren Zehntenplan. Die Anzahl Höfe ist gleich geblieben, wenn sich die Bebauung auch etwas verdichtet hat. Der Bach fliesst noch weitgehend offen durch das Dorf, ist allerdings kanalisiert und mit insgesamt sechs Brunnen bestückt, die rittlings über dem Bach sitzen. Vorgärten engen den Platzraum im Zentrum etwas ein, er ist aber noch klar als gemeinsame Freifläche ausgebildet. Als neue Verkehrsachsen sind die Strassen Richtung Waldegg und Schloss ausgebaut. Die meisten Häuser lassen sich unschwer mit den heutigen identifizieren, der Dorfkern von Utikon kann so als dreidimensionales Geschichtsdokument gelesen werden. (Original im Gemeindearchiv)



Kirche, Schulhaus und Spritzenhaus, gezeichnet 1874 von J. A. Honegger.



Zürcherstrasse bei der «Eintracht» um 1910, links das Spritzenhäuschen.



Der Hoffnungsplatz um 1903. Rechts hinten das Gasthaus «zur Hoffnung», vorne links der offene Bach.



«Weisser Speicher» und «Schwendenhof» um 1912.

Restaurant Hoffnung auf einer Postkarte von 1905. An dieser Stelle steht heute das Römerbad.



1. Gemeindehaus. Erbaut 1854 als zweites Schulhaus der Gemeinde, seit 1952 Gemeindehaus.
2. Spritzenhaus. Hölzerner Vorgängerbau von 1768, heutiger Steinbau 1851. Im offenen Unterstand auf der Schmalseite wurden die Klauen der Kühe geschnitten (Notstand).
3. Kirche. 1625 Stiftung des Gerichtsherrn Hans Peter Steiner. Die wenig begeisterte Bevölkerung musste beim Bau Frondienstleistungen leisten.
4. «Sonnenbergerhof». Die Luzerner Patrizierfamilie von Sonnenberg verkaufte 1537 ihren Utiker Hof dem einheimischen Hans Müller. 1840 Neubau und Umbenennung in «Obstgarten», die Scheune von 1881 wurde 1976 zum Wohnhaus ausgebaut.
5. Wohnhaus, erbaut 1842 als Stöckli des «Obstgarten»- Bauern. 1892 Schmiede, 1926–2005 Bäckerei.
6. «Eintracht». 1503 aktenkundig als neu erworbener Hof der von Kloten zugezogenen Familie Wismer. 1868 tiefgreifender Umbau und 1977 Ausbau der Scheune zu einem Wohnhaus.
7. «Sigersten». 1658 bis 1772 beherbergte dieser alte Hof die Schulstube.
8. «Vogthof». Das erste Bauernhaus an diesem Platz wurde wahrscheinlich durch den Wiedertäufer Hans Müller Alten zwischen 1634 und 1640 erbaut. Im 18. Jh. wohnte hier der Untervogt als örtlicher Stellvertreter des Gerichtsherrn. Heutige Gestalt mit Fachwerk aus der Zeit um 1800.
9. «s Präzäpters» (=Lehrers), genannt nach der Schulmeisterdynastie Wismer, die in diesem Haus mindestens seit 1627 wohnte und zeitweise die Schulstube betrieb. Neubau 1982.
10. «Spitalerhof». Ursprünglich der 1408 genannte Hof des Ulrich von Schwarzenburg (im Breisgau), später dem Spital in Zürich vergabt. 1905 Einrichtung eines Spezialeidens, 1918 Landwirtschaftliche Genossenschaft. 1948 Umbau des Ökonomieteils zu einem Wohnhaus.
11. «Hoffnungsplatz». Benannt nach dem 1863 erbauten und 1979 nach einem Brand abgebrochenen Gasthaus «zur Hoffnung». Die Strassengabelung wurde 1990 zu einem kleinen Park umgebaut. 2006 wurde hier das Römerbad aufgestellt und 2007 ein Brunnen errichtet, der an den früheren Bachlauf erinnern soll.
12. «Obstgartenkeller». Das seit 1578 aktenkundige Bauernhaus 1935 wegen Brandstiftung abgebrannt und durch eine Scheune ersetzt. 2003 Neubau als Wohnhaus mit Ladenlokal.
13. Origineller, gestelzter Doppelspeicher von 1808. Waschhausanbau 1853.
14. «Chorherrenhof». 1347 Kauf durch das Chorherrenstift Grossmünster vom Rittergeschlecht Lunckhofen. Nach Brand 1870 Ersatz durch heutiges Gebäude.
15. «Weisser Speicher». Bereits 1483 erwähnt. 1809 Umbau zum ersten Schulhaus der Gemeinde (bis 1855).
16. «Schwendenhof». Als Meierhof des Gerichtsherrn urkundlich seit 1365 nachgewiesen, benannt nach der Patrizierfamilie Schwend, die von 1410 bis 1548 in Utikon amtierte. Heutige Gestalt durch Umbau um 1805 geprägt. Ersatz der Scheune durch ein Wohnhaus 2005.
17. «Alten». Hofgründung vor 1580. 1786 Bau des heutigen Hauses. 1966 Umbau zu einem Mehrfamilienhaus.
18. Ehemalige Wagnerwerkstatt, erbaut 1875 anstelle eines Speichers aus dem 18. Jahrhundert.
19. «Müllhof». Ursprünglich wohl Verbindung zur Mühle im Untermoos, die wahrscheinlich im 15. Jahrhundert aufgegeben wurde. Prägender Umbau 1842. Ersatz der Scheune durch ein Wohnhaus 1992.
20. Ehemals Speicher des «Müllhofes» aus dem 18. Jahrhundert.
21. «Frohsinn». 1537 als «niders Haus» erwähnt. Diverse Umbauten und Erweiterungen, v.a. im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der noch vor 1846 eingerichteten Gastwirtschaft.